



SCHORBERGER, GREGOR: *schwul + katholisch: Eine christliche Gottesdienstgemeinschaft*, Berlin: epubli GmbH, 2013. – 366 S.

Es ist nicht ungefährlich als Betroffener und Beteiligter ein existentiell wichtiges Projekt zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung zu machen. Zugleich gibt es auch Projekte, die ohne die notwendige Innenperspektive gar nicht ausreichend gewürdigt werden können. Es ist dem Autor ebenso wie Norbert Mette als „Doktorvater“ zu danken, das Projekt „schwul + katholisch in der Gemeinde Maria Hilf“ (PSK) in Frankfurt dokumentiert und reflektiert zu haben. Ohne diese Arbeit dürften viele Erfahrungen mit der Zeit verloren und ihre theologische Relevanz unterbelichtet bleiben.

Als langjähriger Archivar der PSK greift der Autor auf die erhaltenen Gemeindebriefe, Protokolle, Veröffentlichungen und Korrespondenzen zurück, führt 23 per Tonband dokumentierte Interviews und eine briefliche Befragung bei 16 Mitgliedern und acht Gästen (Zelebranten, GottesdienstleiterInnen, Referenten) durch, von denen er 23 auswerten darf. Leider ist die exakte Methodik der Analyse nicht nachgewiesen.

S. legt nach der Einleitung (Kap. 1) die Geschichte (Kap. 2) der „schwul-lesbischen Gemeinde“ dar, dann nimmt er ausführlich die gottesdienstliche Praxis (Kap. 3) und das Gemeindeverständnis (Kap. 4) in den Blick, bevor er auf die innerkirchliche Vernetzung (Kap. 5) und die Vernetzung in die

schwul-lesbische Community (Kap. 6) reflektiert. Auf mehr als 30 Seiten werden wichtige Dokumente dieses Weges reproduziert.

Drei zentrale Fragen ziehen sich für mich durch: 1. Was bedeutet es, dass für eine bestimmte Gruppe von Menschen, ihre spezifische Lebensform, ihre sexuelle Ausrichtung und Praxis als Grundlage für einen Kirchwerdungsprozess (Ekklesiogenese) wirkt? Was bedeutet es, dass das für einige zentral und wichtig wird, andere es als irrelevant bewerten? Offenbar schärft sich das Profil der Gemeinde nicht nur an der schwulen Identität sondern auch an Formen des Kircheseins in einer bestimmten kirchenpolitischen Stilistik, die die klassischen Ausdrucksformen modifiziert und u.a. ökumenisch überschreitet. So erlebt die PSK auch von daher Grenzen ihrer Offenheit.

2. Gibt es eine Mindestzahl, um festzumachen, ob etwas „Gemeinde“ ist und ob daher die sonntägliche Eucharistie im Mittelpunkt steht? Es finden sich doch für dieses Projekt nur recht überschaubare Teilnehmerzahlen, im Schnitt 20-30 Gottesdienstfeiernde. Es ist ein gutes Zeichen für die katholische Kirche in Frankfurt dass diese kleine Zahl dennoch ihre Anbindung an die Stadtkirche findet, zumindest durch etliche begleitende Priester. Dennoch bleibt die Frage, welche Größe es braucht, um sich wirklich als „Gemeinde“ zu konstituieren. Empirisch zu untersuchen wäre auch, warum in einem Ballungszentrum wie dem Rhein-Main-Gebiet, nur so wenige Betroffene auf ein solches Angebot zugreifen.

3. Was sagt das Kirchenrecht? Welche Rolle spielt die vertragliche Anerkennung dieses Projektes durch das Bistum Limburg für die Betroffenen und welche Wirkung erfolgt daraus innerkirchlich und weltkirchlich? Für die Mitglieder der PSK hatte es wohl eine kaum zu unterschätzende Relevanz, dass mit der Anerkennung im Schreiben des Bischöflichen Ordinariats Limburg eine „kirchenrechtliche Anerkennung“ vorlag. Doch bleibt aus den aufgezeigten Dokumenten unklar, welcher Rechtsstatus gemeint ist.

Das vorgelebte Material lädt geradezu ein, genauere Untersuchungen und Analysen vor-



zunehmen, die noch ausstehen. Neben den schon angedeuteten Fragen wäre es spannend, eine exaktere Analyse der gottesdienstlichen Feier, ihrer Modifikationen zur amtlichen Liturgie, und der Rollen und milieuorientierten Ästhetik vorzunehmen. Bezüglich der ekklesiologischen Spezifik müsste weiter das Verhältnis Ehrenamt – Hauptberuflichkeit – Priestertum bedacht werden. Die ökumenische Dimension dieses Projektes und ihre Konsequenzen für die Einbindung in die römisch-katholische Tradition sind ebenso spannend.

Der Band liefert viel Material und müsste nun weitere Untersuchungen anregen. Leider

merkt man dem Buch an, dass es nicht ganz auf dem Stand der pastoraltheologischen Wissenschaftstheorie steht. Sowohl die Fachpublikationen zur Homosexualität (s. u.a. Udo Rauchfleisch und Herman van de Spijker) und vor allem die der Pastoraltheologie sind nur begrenzt rezipiert. Etliche orthographische Mängel wären aufzulisten und auch das Layout ist noch weiter zu entwickeln. Diese Mängel überdecken jedoch nicht die zentrale Leistung, diese wichtige Erscheinungsform von Kirche ans Licht zu holen.

*Richard Hartmann, Fulda*